



»ICH WOLLTE EINEN ROMAN SCHREIBEN, DER HOFFNUNG SCHENKT.«

Wann und wo ist die Handlung von *Im Orkan* angesiedelt?

Die Geschichte spielt in der fiktiven ukrainischen Küstenstadt Wolnopol, das bedeutet wörtlich: »die freie Stadt«. Sie hat Ähnlichkeiten mit Mariupol vor der russischen Besetzung. *Im Orkan* überträgt die Ereignisse des russischen Vernichtungskrieges in eine Near-Future-Realität: Es bahnt sich eine Katastrophe an, die lange rätselhaft bleibt. Mitten in der Stadt entstehen über Nacht Dünen, eigenartige Verwehungen. In diesem Umfeld erzähle ich die Geschichte des Drogendealers Maksym.

Warum verbindet der Roman eine Dealerkarriere und den Angriff auf Wolnopol?

Weil mich dieser Widerspruch interessiert: die Intimität eines individuellen Lebenswegs – die Sehnsüchte, die Entscheidungen – im Kontrast zur kollektiven Katastrophe. Der Sand, den Russland im Roman als Waffe einsetzt, ist nicht nur Kulisse. Ich mache mit ihm die Gewalt spürbar, die in alles eindringt: Fenster, Körper, Familien, Träume. Wie Sandkörner jede Ritze finden, findet auch die Logik des Drogenhandels in die Zwischenräume einer Gesellschaft im Ausnahmezustand. Wolnopol ist also ein Verdichtungsraum. Das Private und das Politische, das Alltägliche und das Apokalyptische fallen ineinander.

Du stehst in engem Austausch mit Freund:innen und Kolleg:innen in der Ukraine. Welche ihrer Erlebnisse, welche Stimmungen oder Ängste haben Dich beeinflusst?

Seit über zehn Jahren bin ich regelmäßig in der Ukraine. Als Frontfrau des Poesiekollektivs Landschaft durfte ich durch viele Städte touren und auf Literaturfestivals auftreten. In den Gedichten und Songs meiner ukrainischen Kolleg:innen geht es natürlich um die Bedrohung durch Russland, aber auch um Alltagsdinge. Im Krieg hört das tägliche Leben mit seinen Herausforderungen ja nicht auf. Man bekommt Kinder, baut Mist, erlebt den Klimawandel, man versucht Normalität im 21. Jahrhundert. Diese groteske Gleichzeitigkeit von Normalität und permanentem Ausnahmezustand wollte ich meinem Roman einschreiben.

Welche Erfahrungen können Leser:innen mit und an Deinem Roman machen?

Ich wollte einen Roman schreiben, der Hoffnung schenkt. Und davon erzählt, wie sehr wir einander helfen können, wenn es darauf ankommt. Der Krieg ist zu groß, zu schmerzhaft, zu chaotisch, als dass er sich eins zu eins abbilden ließe. Ein Sandsturm, der eine ganze Stadt unter Sand zu begraben droht – ich wähle also eine Bildsprache, die die klaustrophobische Erfahrung der Belagerung etwas spürbar macht. *Im Orkan* lässt greifbar werden, wie sich Realität und Traum, Grauen und Hoffnung in menschlichen Ausnahmezuständen verbinden. Mein Buch schenkt seinen Leser:innen letztlich – hoffentlich – Wut und Kraft.

